

Die Bedeutung frühchristlicher Denkmäler für die gegenwärtige Liturgie – veranschaulicht am Beispiel der Taufe¹

Gedanken zur Methodik

Zunächst sei festgehalten, daß die Frühchristliche Archäologie eine historische Wissenschaft ist, die sich mit der materiellen Hinterlassenschaft der Christen der ersten Jahrhunderte befaßt.

Ihr Ziel ist das Erkennen des jeweiligen Sinns der behandelten Denkmäler und ihrer Bedeutung innerhalb ihrer Umwelt, d. h. der Einheit von – vereinfacht gesagt – Heiden und Christen. Zur Erarbeitung ihrer Fakten bedient sie sich streng wissenschaftlicher Methoden, die stets für jedermann nachprüfbar sein müssen. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, daß es sich bei den untersuchten Gegenständen immer mehr oder weniger auch um Zeichen des Glaubens handelt, weshalb man meiner Meinung nach der gesamten Problematik nur gerecht werden kann, wenn man beide Aspekte, nämlich Wissenschaft und Glauben – ja, vielleicht noch besser umgekehrt: Glauben und Wissenschaft –, vor Augen hat. Folglich können aber Theologie und Archäologie nicht neben, sondern nur miteinander versuchen, das bestmögliche Ergebnis bei der Auswertung der Dokumente zu erzielen.

Oft stammen diese – wie die nun folgenden – aus längst vergangener Zeit und bilden damit gleichsam die Quelle zeitgenössischen Glaubens, wobei ihre Betrachtung auch zur Besinnung und Erhellung mancher entscheidender Fragen der Gegenwart beitragen kann. So sind z. B. die derzeit praktizierten Liturgien sowohl der Kirchen des Ostens als auch des Westens nicht zufällig entstanden, sondern das Ergebnis jahrhundertealter Traditionen, die bewußtgemacht sein müssen, wenn es gelingen soll, das uns anvertraute Erbe an kommende Generationen weiterzugeben. Nur mit dem Wissen der Vergangenheit vermögen wir die allgemeingültige Wahrheit in der Sprache unserer Zeit neu zu formulieren und so wieder Zukunft zu gestalten.

Ganz besondere Bedeutung kommt dabei unzweifelhaft der ältesten Periode zu, da sie mit ihren Anfängen in der Urkirche, ja fallweise sogar der apostolischen Zeit, die Basis aller weiteren Entwicklungen und auch die gemeinsame Wurzel der später geteilten Kirche bildet. Daher wollen wir nun den Versuch wagen, wissenschaftliche Ergebnisse der Frühchristlichen Archäologie für andere Disziplinen, d. h. möglichst verständlich, darzubieten und weiters fragen, ob und was der archäologische Befund über den Verlauf der christlichen Initiationsfeier bzw. ihre liturgietheologische Deutung auszusagen vermag. Oft tritt man nämlich mit Forderungen an die Denkmäler heran, die sie einfach nicht erfüllen können.

¹ Leicht gekürzte Fassung eines am 10.1.1994 in Wien vor dem Katholischen Akademikerverband gehaltenen Vortrages, der in englischer Sprache in den *Studia Liturgica* erscheinen wird. Für höchst hilfreiche fachliche Diskussion einzelner Detailprobleme möchte die Verf. E. Klien, A. Pülz und E. Renhart, für die Herstellung der Fotos U. Kneringer und N. Gail herzlichst danken.

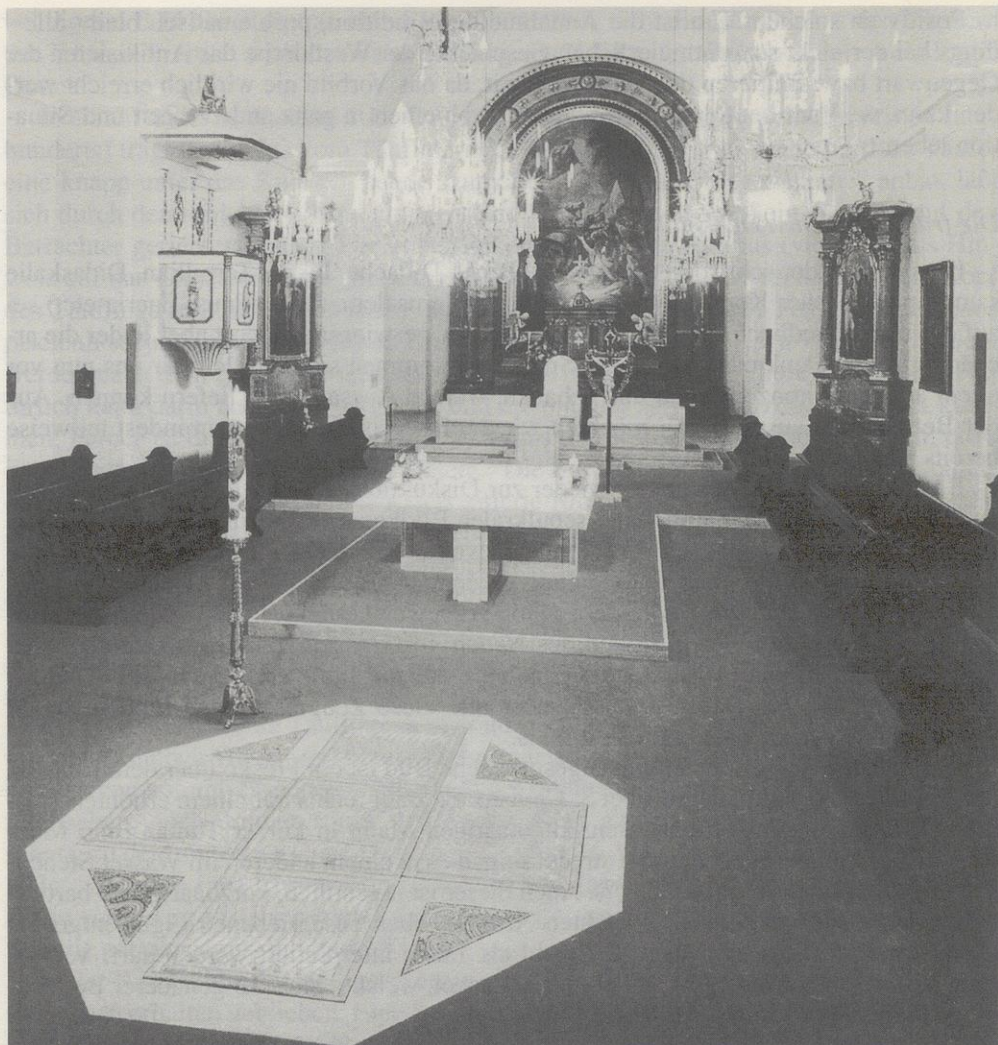


Abb. 1: Pfarrkirche St. Paul in Wien-Döbling nach dem Umbau (nach einer Ansichtskarte)

1988 wurde z. B. die nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil umgebaute Pfarrkirche St. Paul in Wien-Döbling (Abb. 1) eingeweiht – mit einem achteckigen Taufbecken „nach frühchristlichem Vorbild“, wie es hieß, wo die Kleinkinder – um Tod und Auferstehung Christi nach Röm 6 besser vor Augen zu stellen – untergetaucht werden, während die Erwachsenen nach den Apost. Konst. 8,38 mit dem Priester über vier Stufen an der Westseite in kniehohes Wasser hinab- und nach dem Übergießen an der gegenüberliegenden Ostseite wieder heraufsteigen. Die Seitenwände des völlig in den Boden eingetieften Taufbeckens bestehen aus Marmor, die Bodenplatte ist harter schwarzer Granit als Symbol für Christus, den Eck-, Grund- und Schlußstein.²

² So Pfarrer H. KLINGER, „Konzils-Gedächtnis“ ganz besonderer Art. In: Die Furche (11. 12. 1988) 22.

Positiv an solchem Tun ist die Annahme der Tradition, problematisch bleibt allerdings bei der nicht so kontinuierlichen Geschichte der Westkirche das Antikisieren der Gegenwart bzw. Imitieren der Vergangenheit, da das Vorbild nie wirklich erreicht werden kann, weil wir heute mit ganz anderen Problemen in ganz anderer Zeit und Situation leben.

Die frühchristlichen Denkmäler

Hinsichtlich der schriftlichen Quellen (Bibel, Didache, Iustin, Tertullian, Didaskalie samt Apostolischer Konstitutionen, Kyrill von Jerusalem, Augustinus, Egeria etc.) sei auf das neue Handbuch der Liturgiewissenschaft³ verwiesen. Da dort aber leider die archäologischen Denkmäler kaum zur Sprache gekommen sind, wollen wir uns nun vor allem auf diese konzentrieren und schauen, welche Aussagen sie liefern können. Aus der Betrachtung ausschließen möchten wir die Inschriften, da sie zumindest teilweise bereits behandelt sind.⁴

Beginnen wir mit einer immer wieder zur Diskussion der Taufliturgie herangezogenen Denkmälergruppe, nämlich der sepulkralen Bildkunst⁵, d. h. zunächst den Taufdarstellungen in den römischen Katakomben, wobei wir dabei die „historische“ Taufe Christi – durch Johannes in Fellkleidung erkennbar – ausscheiden können. Überdies muß auch zu den anderen Taufbildern schon vorneweg gesagt werden, daß sie genauso wenig wie die betreffenden Stellen des Neuen Testaments Taufablaufschilderungen sind, sondern vielmehr Ausdruck des Glaubens, daß die Taufe *ein* Garant für die künftige Auferstehung ist. Damit erlauben aber alle diese Zeugnisse auch bloß indirekte Rückschlüsse auf die damalige Taufpraxis.

Das älteste als Taufdarstellung angesprochene Bild ist ein Fresko über dem Eingang der Kammer II der Lucinagruf bei S. Callisto. Es zeigt rechts auf einem erhöhten Felsufer (?) einen jugendlich bartlosen, kurzhaarigen Mann in kurzer Tunika (und Mantel?). Er ist leicht vorgebeugt und streckt seinen Arm einem anderen im Wasser Stehenden zu – um ihn herauszuziehen (?). Auch dieser ist jugendlich, kurzhaarig und bartlos. Er ist nackt und streckt seinen rechten Arm der eben beschriebenen Figur entgegen. Links von ihm fliegt ein Vogel, der wohl als Taube interpretiert werden darf. Verwirrung stiftete ein vermuteter Ölzweig im Schnabel, welcher sich bei genauerer Betrachtung als dunkler Fleck an der Wand entpuppte.

Damit steht aber die bisherige Deutung des Bildes als Taufe Christi keineswegs fest, da Johannes nicht als solcher erkennbar ist und die Taube⁶ auch bei Katechumentaufen häufig als Symbol für die Herabkunft des Geistes vorkommt. A. DE WAAL⁷ denkt

³ B. KLEINHEYER, Sakramentliche Feiern I. Die Feiern der Eingliederung in die Kirche. Regensburg 1989 (GDK 7,1).

⁴ Bei A. M. FAUSONE, Die Taufe in der frühchristlichen Sepulkralkunst. Eine archäologisch-ikonographische Studie zu den Ursprüngen des Bildthemas. Città del Vaticano 1982 (SAC 35) 209–233.

⁵ Die relativ unkritisch gesammelt ist bei A. M. FAUSONE, ebd. Für unsere Diskussion siehe bes. 85–91. 94–96. 114–116. 176–178. 141–146 und 146–149.

⁶ Vgl. F. SÜHLING, Die Taube als religiöses Symbol im christlichen Altertum. Freiburg 1930 (RQ Suppl. 24).

⁷ Die Taufe Christi auf vorconstantinischen Gemälden der Katakomben. In: RQ 10 (1896) 335–349.

bei diesem Bild überhaupt an eine Psalmillustration, d. h. die Rettung aus den Wassern der Trübsal. Freilich stellt sich dann die Frage, wer die rechte Person ist, etwa ein Engel Gottes?

In einem anderen Wandbild der Callistkatakombe (aus dem Beginn des dritten Jahrhunderts) trägt der rechts vom Täufling in Grätschstellung (!) stehende bartlose Täufer eine knapp unter das Knie reichende Tunika und Pallium. Ob er „Schuhe“ anhat, läßt sich durch den schlechten Erhaltungszustand leider nicht sagen. Sein Blick ist auf den Betrachter gerichtet, während er in der linken Hand einen Rotulus (vielleicht als Hinweis auf das Christentum als die wahre Philosophie) hält und die rechte auf dem Kopf des Täuflings ruht. Dieser ist nackt und wesentlich kleiner – nach TERT., bapt. 1: „nos pisciculi secundum IXΘYN Iesum Christum in aqua nascimur“ („wir kleinen Fischlein werden nach dem [großen] Fisch Jesus Christus im Wasser [der Taufe] geboren“). Natürlich kann darin auch die Neugeburt und die *infantia spiritualis* zum Ausdruck kommen. Ferner ist dies der ikonographische Typus der übrigen Einweihungsszenen, etwa im Mithräum von S. Maria Capua Vetere.⁸ Die Fußstellung des Täufers läßt uns allerdings fragen, ob hier wirklich der stets zitierte Moment der Handauflegung⁹, d. h. die *consignatio* (Geistsalbung), wiedergegeben ist – da auch die Taube fehlt – oder nicht vielleicht das davor Geschehene, nämlich das Untertauchen (nach TERT., bapt. 7: *in aqua mergimur*), zumal der Täufer offenbar auch bis zu den Knöcheln im Wasser steht.

Eine weitere Szene derselben Katakombe zeigt in einem braunen Rahmen wieder einen – diesmal allerdings nur mit einem braun-weißen Lendenschurz (*perizoma*) bekleideten – Täufer bis zu den Knöcheln im Wasser stehend, genauso wie der abermals als kleine Figur dargestellte Täufling, dem er nun von links seine Rechte auf den Kopf legt, um welchen noch Wasser mit blauer Farbe angegeben ist, während von rechts eine Taube geflogen kommt. Daneben – außerhalb des braunen Rahmens – erblickt man den Paralytischen, noch drinnen, links, Dreiviertel eines auf einem Stein (?) sitzenden Fischers, zu dem sich etwa CHROMAT. AQUIL., tract. 16,3 (CChr.SL 9A, 265f) vergleichen ließe: „Sic ergo [nos Christiani] piscantibus istis [apostolis] de mare saeculi capimur, sic de gurgite erroris abstrahimur, ut in aqua baptismi renascamur et mundati evangelio flumine permaneamus in vitam.“¹⁰

In der Katakombe der Heiligen Petrus und Marcellinus sind insgesamt fünf Taufdarstellungen erhalten geblieben. Eine davon (Abb. 2) wollen wir wieder näher betrachten. Vom „Täufer“ sehen wir nur noch die rechte Hand am Kopf des Täuflings. Dieser ist als Knabe frontal und nackt abgebildet, sein Blick leicht nach oben (zum Himmel) gerichtet, womit auf ein theophanes Geschehen hingewiesen wird. Bis zu den Knöcheln steht

⁸ Bei J. M. VERMASEREN, *Mithriaca I. The Mithraeum at S. Maria Capua Vetere*. Leiden 1971 (EPRO 16,1) 21.

⁹ Siehe u. a. N. ADLER, *Taufe und Handauflegung. Eine exegetisch-theologische Untersuchung von Apg 8,12–17*. Münster 1951 (NTA 19/3).

¹⁰ „So also werden wir [Christen], wenn jene [die Apostel, Menschenfischer nach Mt 4,19] fischen aus dem Meer der Zeit gefangen, so aus dem Strudel des Irrtums herausgezogen, daß wir im Wasser der Taufe wiedergeboren werden und gereinigt durch den Strom des Evangeliums fortdauern im Leben.“ Dieses Thema des Fischens ist übrigens auch am Jonassarkophag im MPC und mehrmals noch, etwa in Aquileia (im Dom und den sogenannten Oratorien) anzutreffen. Ob es freilich in den beiden letzten Fällen tatsächlich Bezug zur Taufe hat, läßt sich nicht nachweisen. Formal war sicher die herzfischende Venus ein Vorbild.



Abb. 2: Rom, Darstellung in der Katakombe der Heiligen Petrus und Marcellinus (nach einer Aufnahme der Verf.)

er im Wasser, welches hellblau wiedergegeben ist – so, wie die Wolken oberhalb des Kopfes der Taube. Sie kommt diesmal von links oben mit gespreizten Schwanzfedern, ist übermäßig groß und erinnert an die im Liber Pontificalis (1,174 L. Duchesne) erwähnten Wasserspeier – etwa in Rom im Baptisterium des Lateran in Gestalt eines goldenen Lammes bzw. silberner Hirsche. Allerdings fällt aus ihrem Schnabel ein Bündel von Strahlen, die den Körper des Täuflings ganz einschließen. Sie sind schwarz gemalt, mit Ausnahme eines einzigen hellblauen (links). Also wird damit wohl in symbolischer Weise die Öffnung des Himmels, d. h. die Theophanie und die Ausgießung des Heiligen Geistes gemeint sein, welche wie auf einer aus dem vierten Jahrhundert stammenden Grabplatte von Aquileia gemeinsam mit der vorangegangenen Taufe in ein Bild gebracht wurde.

Dabei steht der zu taufende *pisciculus* (nach TERT., bapt. 1¹¹) dort auch nackt, nur mit einer Perlenkette um den Hals in einem Becken, welches ihm bis zu den Knöcheln reicht. Zu seiner Linken befindet sich ein Mann in Tunika, ihm die Hand auf den Kopf legend, rechts ein weiterer in Tunika und Pallium mit Nimbus und erhobener Rechten (also vielleicht redend?). Über dem Kopf des Täuflings schwebt ein doppelt umrandeter Kreis mit Punkten (wohl Sternen) sowie einer Taube darin.¹² Aus ihm fallen Strahlen über den Täufling herab, was sich wieder schön kommentieren läßt durch CHROMAT. AQUIL., serm. 15,136 (CChr.SL 9A, 70): „Nos in terra manus imponimus: ille [Dominus] de caelo sanctum spiritum donat“ („Wir auf Erden legen die Hände auf: jener [der Herr] schenkt vom Himmel her den Heiligen Geist“). Auch die beiden Bäume rechts und links der Szene passen gut zur Taufe als Sinnbilder für die Wiedergeburt zu einem Leben im Geiste Gottes. Darunter sehen wir ein in einer Wiese gelagertes Lamm – ein Bild für das Ruhen in Frieden.¹³ Die beigegefügte Inschrift lautet: INNOCENTI SPO QVEM/ELEGIT DOMS PAVSAT/IN PACE/FIDELIS/X KAL SEPT/SEPTEMBR („Der unschuldigen Seele, die der Herr erwählte. [Sie] ruht¹⁴ in Frieden, gläubig [d. h. getauft], am 23. August“).

Blicken wir noch rasch auf die Sarkophage, so zeigt z. B. der Mitte des dritten Jahrhunderts entstandene Wannensarkophag von S. Maria Antica in Rom einen etwas höher gestellten Täufer mit dem Aussehen eines kynischen Philosophen, d. h. bärtig, im Pallium und mit nacktem Oberkörper. Seine Rechte ruht auf dem Kopf des knabenhaften Täuflings, der wieder nackt bis zu den Knöcheln im Wasser steht, während eine Taube im Sturzflug herabkommt. In der Mitte der Sarkophagfront steht die bzw. der Verstorbene als Orans wie der Lesende nebenan (mit bossiertem, d. h. noch nicht ausgeführtem Gesicht), zu ihrer Linken die Neugeburt in der Taufe, danach das In-die-Kirche-Tragen durch den Hirten und die Unterweisung in der neuen Lehre sowie schließlich zur Rechten im Bild des Jona die erhoffte Auferstehung.

¹¹ Näheres vorne S. 295.

¹² Weshalb G. CUSCRO, *Cristianesimo antico ad Aquileia e in Istria*. Trieste 1977 (Fonti e studi per la storia della Venezia Giulia. Seria seconda. Studi 3) 220–232 (bes. 226), auf den dreifaltigen Gott hin deutet.

¹³ Zur häufigen Verbindung von Taufe und Hirtenbild siehe Anm. 38.

¹⁴ Bezüglich *pausat* an Stelle von *requiescit* vgl. z. B. K. KRÄMER, *Die frühchristlichen Grabinschriften Triers*. Untersuchungen zu Formular, Chronologie, Paläographie und Fundort mit einem epigraphischen Nachtrag. Mainz 1974 (Trierer Grabungen und Forschungen 8) 33–37.

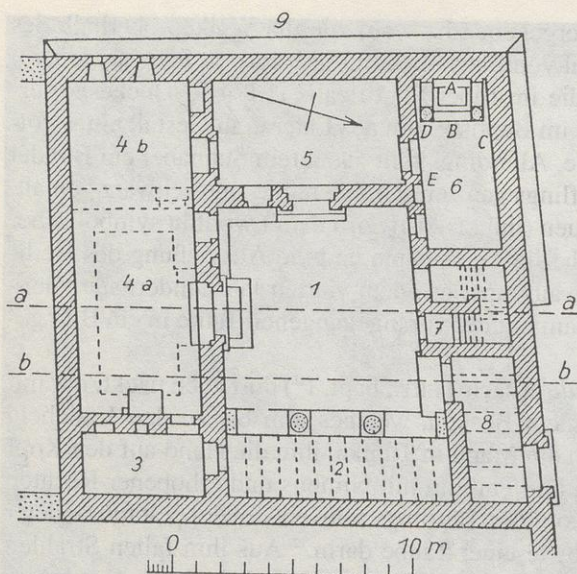


Abb. 3: Dura Europos, christlich adaptiertes Haus: Grundriß (nach A. v. Gerkan)

1: Offener Hof. 2: Vorhalle. 3: Nebenraum. 4: Diwan (mit Bänken). 5: Saal. 6: Kultraum (mit Taufbecken u. Ziborium). 7: Treppenanlage. 8: Eingangskorridor. 9: Wallgasse.

0,95 × 0,95 m großen trogartigen Behälter unter einem von zwei Säulen und zwei Pilastern getragenen Arkosol an der westlichen Schmalseite als Grab oder Reliquienbehälter bestimmt. Gegen diese Meinung sprechen aber: die Lage innerhalb der Stadt (im dritten Jahrhundert), das Fehlen von Reliquien, das *opus signinum* (ein Wasser abstoßender Verputz) an der Innenseite des Behälters und auch die an den Wänden des Raumes angebrachten gemalten Bilder. Daher denkt die Mehrzahl der Forscher heute an ein Taufbecken.

Daß dieses durchaus Assoziationen zu einem Grab erlaubt, beweist u. a. AMBROSIUS, de sacr. 3,1,1, wo es heißt: „Hesterno de fonte disputavimus, cuius species veluti quaedam sepulchri forma est, in quem, credentes [...] recipimur et demergimur et resurgimus, hoc est resuscitatur“ („Gestern haben wir über den Taufquell diskutiert, der in der Form gewissermaßen wie ein Grab aussieht, in dem wir, glaubend [...] auf-

Fassen wir kurz zusammen, so ist festzuhalten, daß aus der Ikonographie der sepulkralen Taufdarstellungen keinerlei Anhaltspunkte für den liturgischen Ablauf (etwa die Beantwortung der Frage, ob durch Unter- oder durch Eintauchen bzw. Besprengen getauft wurde) gewonnen werden können.

Sehen wir uns nun den ältesten erhaltenen Taufraum an, so kommen wir in den Osten, nach Syrien, genau gesagt nach Dura Europos am Euphrat, wo in der Mitte des dritten Jahrhunderts ein christliches Gemeindezentrum¹⁵, ein sogenanntes Haus der Kirchengemeinde in einem adaptierten Privathaus (Abb. 3) entstand. Uns interessiert hier vor allem der heute in der Yale University wieder rekonstruierte Raum 6 (Abb. 4), der nach O. EISSFELDT¹⁶ eine Martyrerkapelle ist, da er den 1,70 ×

¹⁵ Insgesamt siehe A. v. GERKAN, Die frühchristliche Kirchenanlage von Dura. In: RQ 42 (1934) 219–232; M. AUBERT, Les peintures de la chapelle chrétienne et de la synagogue de Dura-Europos. In: BM 97 (1939) 121–124; H. GREGOIRE, Encore les baptistères de Cuicul et de Dura. In: Byz. 14 (1939) 317; P. V. C. BAUR, The Christian Church. Paintings in the Christian Chapel. In: Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report 5 (1934) 238–288; J. QUAISTEN, The Painting of the Good Shepherd at Dura Europos. In: MS 9 (1947) 1–18; A. GRABAR, La fresque des saintes femmes au tombeau de Doura. In: CAr 8 (1956) 9–26 und C. KRAEHLING, The Christian Building. In: Final Report 8/2 (1967) 34ff und 49ff.

¹⁶ RAC 4 (1959) 365–370.

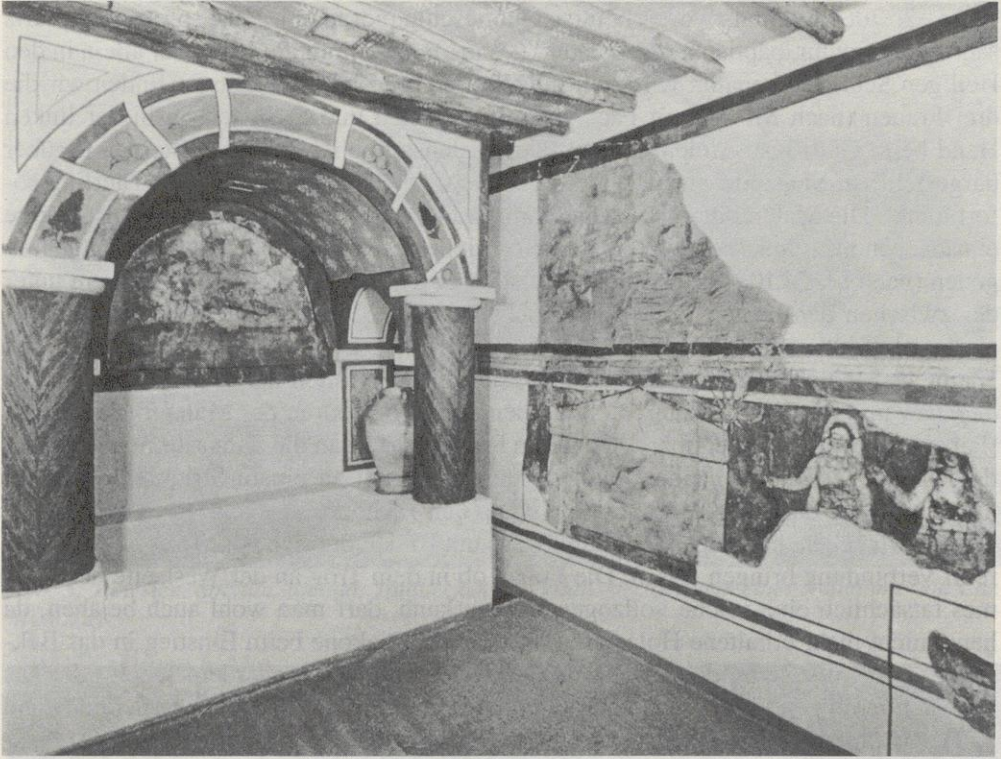


Abb. 4: Yale University, Art Gallery: Rekonstruktion des Raumes 6 des christlich adaptierten Hauses von Dura Europos (nach C. KRAEHLING [s. Anm. 15]).

genommen und untergetaucht werden und aus dem wir uns wieder erheben, d. h. auferweckt werden“) und 3,1,2: „Sic ergo et in baptisate, quoniam similitudo mortis est, sine dubio, dum mergis et resurgis, similitudo sit resurrectionis“ („So gibt es also in der Taufe, da sie dem Tod ähnlich ist, wenn du untertauchst und dich wieder aufrichstest, ohne Zweifel auch eine Ähnlichkeit zur Auferstehung“).

Ebensolches bestätigt die Malerei. Zeigt doch die Rückwand der *aedicula* links unten – wie die Darstellungen der übrigen Wände wohl später zugefügt – das Stammelternpaar Adam und Eva zu beiden Seiten des Paradiesesbaumes mit der Schlange und darüber auf einer älteren Malschicht den Guten Hirten (nach Joh 10) mit einem Widder auf den Schultern hinter der vor ihm dichtgedrängten Herde.¹⁷ In den zwei Bildstreifen der nördlichen Längswand, von denen leider nur die westliche Hälfte erhalten blieb, sehen wir oben den Gelähmten (nach Mk 2,1–12) in zweiszeniger von rechts nach links laufender Darstellung, zuerst vor Jesus auf seinem Bett liegend und dann mit seinem Bett auf der Schulter, womit wohl auf die sündentilgende Kraft der Taufe verwiesen werden soll. Davor befindet sich das Seewunder (nach Mt 14,22–33) mit den Jüngern im Schiff und dem versinkenden Petrus, der hilfeschend seine Hände nach dem vor ihm stehenden Jesus ausstreckt. Für dieses ließe sich CYPRIAN., epist. 63,8 (PL 4, 370 =

¹⁷ Näheres wieder in Anm. 38.

CSEL 2, 706) zitieren, wo es heißt: „Quotiescumque autem aqua sola in scripturis sanctis nominatur, baptismus praedicatur“ („Wie oft auch immer das Wasser allein in den Heiligen Schriften genannt wird, wird die Taufe vorgestellt“). Darunter finden wir die drei Frauen (nach Mt 28) mit Fackeln in der rechten und Salbbüchsen in der linken Hand beim Grab Jesu, welches als großer Kastensarkophag mit zwei Sternen darüber dargestellt ist. Sie sind Zeugen der Auferstehung, auf die der eintretende Täufling sofort blickt. Die Malerei der östlichen Schmalwand, deren oberer Teil zerstört ist, zeigte einst sieben nach links schreitende Frauen – vielleicht die übrigen zum Grab mitgegangenen (nach Lk 24,10). An der südlichen stark beschädigten Längswand hebt ein unter der zwischen den beiden Türen angebrachten Nische durch die Beischriften identifizierter „David“ eben das Schwert, um dem auf dem Rücken liegenden „Goliath“ das Haupt abzuschlagen – d. h. den Tod zu besiegen. Im Westteil der Wand, zwischen der *aedicula* und der Tür zu Raum 5, sind oben nur mehr Spuren der Malerei (von einem [Paradieses]Garten) erkennbar. Im unteren Register hat man die Samariterin nach Joh 4 dargestellt, wie sie über eine Brunnenöffnung gebeugt an einem Strick einen Eimer hinabläßt, d. h. das Wasser des Lebens (ὕδωρ ζῶν) schöpft.

Wie wir sehen, handelt es sich durchwegs um Bilder, die sich unschwer mit der Taufe in Verbindung bringen lassen. Die Frage, ob in dem Trog an der Westseite des Raumes tatsächlich eine solche vollzogen werden kann, darf man wohl auch bejahen, da heute nicht mehr erhaltene Holzstufen und weiters Diakone beim Einstieg in das Becken bzw. beim Vollzug der Taufe geholfen haben konnten. Außerdem scheint der aus zwei Zimmern gebildete Raum 4 auf Grund des Podiums an der östlichen Schmalwand als Versammlungsraum gedient zu haben und wird der Raum 5 selbst von O. EISSFELDT¹⁸ als mögliches Katechumenaion bestimmt. Dennoch läßt sich auch hier im Gemeindezentrum von Dura Europos kein genauer Ablauf der Liturgie rekonstruieren.

Später, in der Friedenszeit, d. h. grob gesagt ab dem vierten Jahrhundert, war das Baptisterium oft nicht mehr ein Raum der Kirche, sondern ein selbständiger Bau, trotzdem aber – die großen Städte wie Neapel¹⁹, Rom²⁰, Ravenna²¹, Mailand²² und Aquileia²³

¹⁸ S. Anm. 16.

¹⁹ Besprochen bei J.-L. MAIER, *Le baptistère de Naples et ses mosaïques. Étude historique et iconographique*. Fribourg 1964 (Par. 19).

²⁰ Hier vgl. zum Überblick J. ZETTINGER, *Die ältesten Nachrichten über Baptisterien der Stadt Rom*. In: RQ 16 (1902) 326–349 und speziell zum Lateran G. B. GIOVENALE, *Il battistero Lateranense nelle recenti indagini della Pont. Commissione di Archeologia Sacra*. Roma 1929 (SAC 1) sowie G. PELICCIONI, *Le nuove scoperte sulle origini del battistero Lateranense*. Città del Vaticano 1973 (APARA 3, Mem. 12/1).

²¹ Siehe vor allem F. W. DEICHMANN, *Ravenna. Hauptstadt des spätantiken Abendlandes* 1. Wiesbaden 1969, 130–151 (Baptisterium der Orthodoxen) und 209–212 (der Arianer) sowie Bd. 2, 1 (1974) 17–47 und 251–258.

²² Dazu ist besonders auf J. SCHMITZ, *Gottesdienst im altchristlichen Mailand. Eine liturgiegeschichtliche Untersuchung über Initiation und Meßfeier während des Jahres zur Zeit des Bischofs Ambrosius († 397)*. Köln – Bonn 1975 (Theoph. 25) und B. M. APOLONJ GHETTI, *Le cattedrali di Milano ed i relativi battisteri. Nota sulla basilica di S. Lorenzo Maggiore*. In: RivAC 63 (1987) 23–89 zu verweisen.

²³ Zuletzt bei G. C. MENIS, *Il complesso episcopale Teodoriano di Aquileia e il suo battistero*. Udine 1986.

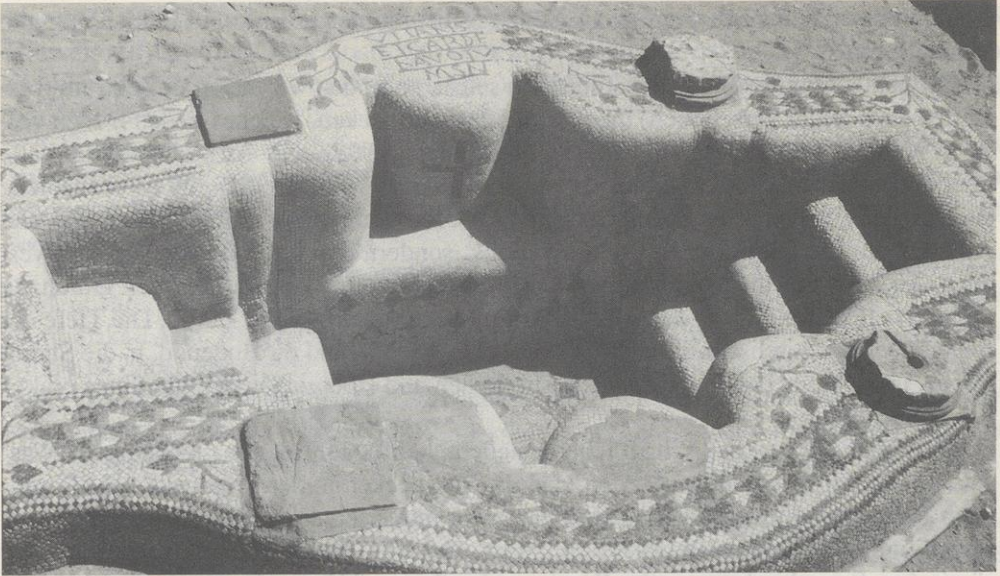


Abb. 5: Tunesien, Sbeitla/Sufetula: Taufbecken der Vitaliskirche (nach einer Aufnahme von Chr. MUSGER)



Abb. 6: Tunesien, Kélibia/Clypea: Taufbecken (nach einer Aufnahme von Chr. MUSGER)

z. B. ausgenommen – meist relativ klein, sodaß bestenfalls gerade Täufer, Helfer und Täufling darin Platz hatten²⁴. Daraus folgt weiters, daß der Getaufte (und Gesalbte)

²⁴ Der vollständigste Katalog samt Grundrissen findet sich bei: A. KATCHATRIAN, Les baptistères paléochrétiens. Plans, notices et bibliographie. Paris 1962 und DEMS., Origine et typologie des baptistères paléochrétiens. Mulhouse 1982.

gleich in den „Gemeinderaum“ ging. Selbst Nebenräume zur Ent- und Bekleidung gab es nicht immer.

Betrachten wir nochmals den Taufraum selbst, so finden wir meist im Zentrum (bisweilen auch leicht verschoben) die *piscina*, das Taufbecken, welches in den Boden versenkt nur selten über diesen hinausragt. Der Einstieg erfolgte in der Mehrzahl der Fälle über drei meist sehr hohe Stufen, vorwiegend an der Westseite. Oft gibt es ebensolche auch an der gegenüberliegenden Ostseite (Abb. 5), womit nicht nur durch den Ab- und Aufstieg auf die Paulinische²⁵ Todessymbolik, sondern durch die Bewegung von West nach Ost auch auf die Wendung von der Finsternis zum Licht und auf den Durchzug durch das Rote Meer bzw. den Jordan²⁶ Bezug genommen werden kann²⁷. Die Tiefe der Becken beträgt durchschnittlich 50 bis maximal 100 cm, und ihr Boden, d. h. die Standfläche, ist so klein, daß nur ein im Wasser Stehen und Übergießen des Täuflings praktikabel erscheint.

Bezüglich des von den schriftlichen Quellen²⁸ häufig geforderten „lebendigen“ Wassers²⁹ kann nur festgehalten werden, daß die Taufbecken in der Regel aus der öffentlichen Wasserleitung gespeist wurden, aber nicht immer einen Abfluß aufweisen. Situationen wie z. B. die von PRUDENTIUS, perist. 12,35f beschriebene im Baptisterium der römischen Peterskirche, wo „das Wasser an kostbarem Marmor herabstürzt und sich in ein Bassin ergießt“ und die im Liber Pontificalis (1,174 L. Duchesne) erwähnten Wasserspeier in Gestalt von Hirschköpfen bzw. Löwenmäulern im Baptisterium des Lateran haben wohl eher Seltenheitswert.

Als mögliche Form für Taufbecken sind uns etwa 50 Grundrißtypen bekannt, vom Viereck (d. h. Rechteck und Quadrat) angefangen bis zur Ellipse, dem Kreis und dem Mehr-(meist Sechs- oder Acht-)Eck sowie seltener dem Kreuz (gleich- und ungleichschenkelig und fallweise sogar mit Konchen). Ob und wann damit eine Deutung intendiert ist, bleibt schwer zu entscheiden. Jedenfalls muß sie aber in Betracht gezogen werden.³⁰ So ist etwa die Acht Symbol des endzeitlichen Heils (z. B. 1 Petr 3,20 und 2

²⁵ Besonders Röm 6,3–11; – aufgegriffen u. a. bei Ambrosius (siehe oben S. 298f).

²⁶ Näheres bei: F. J. DÖLGER, Der Durchzug durch das Rote Meer als Sinnbild der christlichen Taufe. Zum Oxyrhynchus-Papyrus Nr. 840. In: AuC 2 (1930) 63–69; DERS., Der Durchzug durch den Jordan als Sinnbild der christlichen Taufe. In: Ebd. 70–79.

²⁷ Zu regionalen Abweichungen, etwa der Durchwanderung der Taufbecken vom Norden nach Süden siehe den Beitrag von A. PÜLZ in diesem Heft, S. 307–317.

²⁸ Vgl. z. B. W. RORDORF, Le baptême selon la Didaché. In: Mélanges liturgiques offerts au B. Botte. Louvain 1972, 499–509.

²⁹ Insgesamt siehe hier Th. KLAUSER, Taufet in lebendigem Wasser! Zum religions- und liturgiegeschichtlichen Verständnis von Didache 7,1–3. In: Pisciculi. Studien zur Religion und Kultur des Altertums. FS F. J. Dölger. Hg. Th. Klauser – A. Rucker. In: AuC.E 1 (1939) 157–164; als Nachdruck mit Ergänzungen in: Gesammelte Arbeiten zur Liturgiegeschichte, Kirchengeschichte und christlichen Archäologie. Hg. E. Dassmann. In: JAC.E 3 (1974) 177–183.

³⁰ Dazu vgl. u. a. W. M. BEDARD, The Symbolism of the Baptismal Font in Early Christian Thought. Washington 1951 und J. H. EMMINGHAUS, Semiotik altchristlicher Taufhäuser. In: ZKTh 107 (1985) 39–51 sowie speziell F. J. DÖLGER, Zur Symbolik des christlichen Taufhauses: I. Das Oktogon und die Symbolik der Achtzahl. Die Inschrift des hl. Ambrosius im Baptisterium der Theklakirche von Mailand. In: AuC 4 (1934) 153–187; P. MARZOLFF, Classification typolo-

Petr 2,5 bei der Rettung der acht Menschen in der Arche) und die Sechs laut Röm 6,3–5 Hinweis auf den Tod Jesu Christi, was aber noch keine Herleitung der Baptisterien von den heidnischen Sepulkralbauten³¹ erlaubt. Viel wahrscheinlicher ist nämlich der Bezug zu den Thermen.³²

Über dem Taufbecken befand sich vermutlich meist noch eine Art Baldachin mit Vorhängen, welche den eigentlichen Tauf- von den Nebenräumen trennten. Außerdem fand man fallweise Reste von Tischchen, auf die wir später noch genauer eingehen werden.

Wie prächtig die malerische und/oder musivische Wand- und Bodendekoration bisweilen war³³, lassen die wenigen erhaltenen Beispiele etwa in Dura Europos³⁴, Kélibia/Nordafrika (Abb. 6)³⁵, Neapel³⁶ und Ravenna³⁷ erahnen. Ein immer wiederkehrendes Motiv ist dabei der Hirte.³⁸ Daneben gibt es aber auch biblische Bilder und Symbole: außer den schon bei Dura Europos erwähnten die Hochzeit zu Kana (nach Joh 2), die vier Paradiesesströme (nach Gen 2,10–14), den Hirsch am Wasser des Lebens (nach Ps 42 [41]), den Pfau, den Phönix, die Taube, das Lamm, das Christogramm, den Fisch, A und Ω etc.

Besonders schwierig ist weiters die Deutung der jeweils an das Baptisterium angrenzenden Räume. Falls ein Bischof als Leiter der Tauffeier gesichert ist, kann derselbe die

gique des baptistères octogonaux. In: A. KATCHATRIAN, *Origine* (s. Anm. 24) 83f; A. QUACQUARELLI, *L'ogdoade patristica e suoi riflessi nella liturgia e nei monumenti*. Bari 1973 (QVetChr 7) und D. DI MANZANO, *Il simbolismo del fonte battesimale essagonale*. In: *Aquileia Nostra* 39 (1968) 49–56 sowie R. M. DAWKINS, *Cruciform Fonts in the Aegean Area*. In: *ABSA* 19 (1912–1913) 123f und B. GABRIČEVIĆ, *Piscine battesimali cruciformi scoperte recentemente in Dalmazia*. Trier 1965 (ICCA 7) 539–541.

³¹ Genauerer hierzu bei F. W. DEICHMANN, *Einführung in die frühchristliche Archäologie*. Darmstadt 1983, 97f. 106f.

³² Siehe F. STOMMEL, *Christliche Taufriten und antike Badesitten*. In: *JAC* 2 (1959) 5–14.

³³ Näheres etwa bei: L. DE BRUYNE, *La décoration des baptistères paléochrétiens*. Roma 1948 (*Miscellanea Liturgica in honorem L. C. Mohlberg* 1) 189–220, ebenfalls veröffentlicht in: *ICCA* 5 (1957) 341–369; H. STERN, *Le decor des pavements et des cuves dans les baptistères paléochrétiens*. In: *Ebd.* 381–390.

³⁴ Siehe oben S. 298–300.

³⁵ Genauerer u. a. bei O. PERLER, *Die Taufsymbolik der vier Jahreszeiten im Baptisterium bei Kelibia (Tunesien)*. In: *Mullus. FS Th. Klauser: JAC.E* 1 (1964) 282–290; P. A. FÉVRIER, *A propos de l'iconographie du baptistère de Kélibia. Un abeille?* In: *BAr* 18 (1982, ersch.1988) 173 und E. PALAZZO, *Iconographie et liturgie. La mosaïque du baptistère de Kélibia (Tunisie)*. In: *ALW* 34 (1992) 102–120.

³⁶ Weiteres in der Anm. 19 zitierten Literatur.

³⁷ Siehe wiederum Anm. 21.

³⁸ Insgesamt vgl. die Inschrift des Aberkios um 160, die von TERTULLIAN (pud. 5) um 200 erwähnten Becher der Psychiker in Nordafrika und die vorne (S. 297) bereits besprochene Grabplatte von Aquileia sowie die Baptisterien von Neapel und Ravenna. Nach PRUDENTIUS (perist. 12,43) gab es auch im Vatikanischen Baptisterium ein Hirtenbild, ebenso eines in S. Aquilino (Mailand) und in Mayence, nach VENANTIUS FORTUNATUS (carm. 2,12). Ferner siehe J. QUASTEN, *Der Psalm vom Guten Hirten in altchristlicher Kultmystik und Tauf liturgie*. In: *LiLe* 1 (1934) 132–141; DERS., *Das Bild des Guten Hirten in den altchristlichen Baptisterien und in den Tauf liturgien des Ostens und des Westens*. In: *Pisciculi* (s. Anm. 29) 220–244 und J. QUASTEN (s. Anm. 15).

zweite, postbaptismale Salbung in einem eigenen Raum, einem sogenannten *consignatorium*³⁹ vorgenommen haben. Im Normalfall wird aber höchstens ein kleiner Tisch⁴⁰ im Baptisterium selbst zur Verfügung gewesen sein.

Trotzdem ist es auch bei den erhaltenen Taufräumen – oft schon mangels wirklich feststellbarer Türschwellen – unmöglich, einen exakten Ablauf der Liturgie zu rekonstruieren, wie etwa das Beispiel Salona ganz deutlich zeigt.⁴¹

Zusammenfassung

Genausowenig wie aus den ikonographischen Denkmälern läßt sich aus den Gebäuderesten etwas Sicheres über die Art der Taufe entnehmen. Offenbar stand der Täufling in der Mehrzahl der Fälle in knie- bis hüfthohem Wasser und wurde vom im Osten stehenden Täufer (dem Bischof oder Presbyter) übergossen.

Diese Annahme findet nämlich ihre Argumente in den ikonographischen und monumentalen Zeugnissen ebenso wie den literarischen, welche vom Bad⁴² und vom Übergießen⁴³ sprechen. Andererseits darf man aber auch nicht ausschließen, daß bisweilen doch ganz untergetaucht wurde.

Exkurs

Abschließend möchte ich vom sogenannten Taufinventar wenigstens das Becken mit Inv. III 298 im Historischen Kunstmuseum von Varna (Abb. 7) vorstellen. Es stammt aus einer über einem thrakischen Heiligtum errichteten frühchristlichen Kirche beim Dorf Galata, an der bulgarischen Schwarzmeerküste südlich von Varna, welche in den Jahren 1950–52 freigelegt worden war.⁴⁴ Den Münzfunden nach dürfte der Bau Anfang des fünften Jahrhunderts errichtet und Ende des sechsten zerstört worden sein. Somit kann auch das hier ergrabene Taufbecken nur in das fünfte oder sechste Jahrhundert gehören. Gefunden hat man es noch *in situ* im Hauptschiff gleich neben dem Eingang, wobei der obere Teil natürlich eingestürzt und dadurch zertrümmert war. Insgesamt ist es 99 cm hoch und aus rotem Ton mit Quarzkörnern gefertigt. Der unterste Teil besteht aus einem 18 cm hohen, quadratischen Sockel von 30 cm Seitenlänge. Darauf ruht ein sich nach oben bis zu 40 cm Durchmesser erweiternder doppelwandiger Fuß. Seine äußere durchbrochene Wand gliedert sich in drei Bänder, von denen jedes zwei einander gegenüberstehende Öffnungen aufweist. Die letzte Etage bilden zwölf kleine Bögen über einem konkaven Band. Aus einem von ihnen ragt die Schnauze eines Schafes als Abflußrinne für das darüberliegende Becken. Dieses ist recht seicht, hat einen Durch-

³⁹ Zu ihm siehe F. SÜHLING, in: RAC 3 (1957) 303–306 s.v.

⁴⁰ So bei Th. ULBERT, *Frühchristliche Basiliken mit Doppelapsiden auf der Iberischen Halbinsel. Studien zur Architektur- und Liturgiegeschichte*. Berlin 1978 (Archäologische Forschungen 5) 139–181.

⁴¹ Zusammenfassende Diskussion bei D. RENDIĆ-MIOČEVIĆ, O Solinskom baptisterijalnom kompleksu. Catechumeneum ili consignatorium? Salonitana Christiana. In: Zbornik Narodnog Muzeja 8 (1975) 255–264.

⁴² Z. B. JUST., apol. 1,61.

⁴³ Etwa TERT., bapt. 12,3.

⁴⁴ Genaueres bei M. МИРЧЕВ (M. MIRČEV), Разкопки на тракийското селище край с. Галата (Ausgrabungen der thrakischen Siedlung neben dem Dorf Galata). In: ИВАД (IVAD) 9 (1952) 1–28.



Abb. 7: Bulgarien, Varna: Historisches Kunstmuseum: Taufbecken (nach einer Aufnahme der Verf.)

messer von 69 cm und eine flache Bordüre am oberen Rand. Auf seinem Grund befindet sich die Öffnung eines kleinen Kanals, der durch den Boden zu dem vorher erwähnten Schafskopf führt. Außen bildet ein 9 cm hoher vertikaler Rand den oberen Abschluß einer griechischen Inschrift, welche unten auf der flachen Bordüre ruht. Leider ist der Großteil davon zerstört. Das Erhaltene lautet: KAI THC CYNOΔIH[C] AY[TOY]. Der

Rest ist ergänzt, dürfte aber mit ΠΕΤΕ und darauf folgendem Genetiv begonnen haben, also eine Stifterinschrift ungefähr des Inhalts „Der [Tauf]Quell des [...] und seiner Mitbrüder [...]“⁴⁵ gewesen sein.

Im quadratischen Sockel fand man Asche und Kohlenstücke, womit erwiesen ist, daß der Fuß geheizt wurde, um das Wasser im Becken anzuwärmen. Da die zugehörige Kirche im nördlichen Teil des Narthex auch ein Baptisterium mit (quadratischer) *piscina* aufweist, werden die Erwachsenen wohl in dieser, die kleinen Kinder⁴⁶ aber in dem Becken getauft worden sein. Weil solches meist im Winter, d. h. am 6. Jänner, dem Fest der Taufe Jesu, oder um das Paschafest (Ostern)⁴⁷ – also jedenfalls zu noch relativ kalter Jahreszeit – geschah, war das Anwärmen des Wassers durchaus notwendig. In der Ostkirche hat sich dieser Brauch übrigens bis heute noch erhalten. Für die Antike läßt sich dazu bereits auf die Didache 7,2f verweisen. Als weitere archäologische Belege sogar für heizbare Piszinen zitiert G. C. Menis⁴⁸ neben Aquileia noch Hippo⁴⁹, Lyon⁵⁰ und Genf⁵¹. Weitere dem Becken aus Galata vergleichbare Stücke wird die Verf. andernorts vorlegen.

Desiderata

Versuchen wir nun, aus unserem kurzen Überblick einige Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen, so ist es zunächst ein Ja zur Kindertaufe und -kommunion. Weiters sollte jede Initiation eine Feier der ganzen Pfarrgemeinde sein und nicht im kleinen Kreis stattfinden, also nicht jedes Kind extra, gar in der Klinik oder zu Hause getauft werden, sondern in der Kirche, innerhalb einer Messe, wobei wünschenswert wäre, daß der Ablauf der Liturgie auch in einer Bewegung von draußen bis zum Altar sichtbar wird. Bezüglich des Verhältnisses von Ost- und Westkirche sei nochmals festgehalten, daß es in den ersten christlichen Jahrhunderten⁵² keine selbständige Firmung und Erstkommunion gab, sondern beides gleich nach der Taufe erfolgte.

Abkürzungen

Zusätzlich zum „Internationalen Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete“ von S. M. SCHWERTNER, Berlin ²1992, werden folgende Abkürzungen verwendet:
IVAD Izvestija na Varnenskoto Arheologičesko Družestvo
MPC Museo Pio Cristiano

⁴⁵ J. LAFONTAINE-DOSOGNE, Notes d'archéologie Bulgare. In: CAr 17 (1967) 45–49. bes. 46, sieht darin eine Formel aus der hagiographischen Literatur und meint daher, daß sich die Inschrift auf einen Martyrer bezieht.

⁴⁶ Hier siehe auch J. JEREMIAS, Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten. Göttingen ³1958 und A. STROBEL, Säuglings- und Kindertaufe in der ältesten Kirche. Eine kritische Untersuchung der Standpunkte von J. Jeremias und K. Aland. In: Begründung und Gebrauch der heiligen Taufe. Hg. O. Perels. Berlin – Hamburg 1963, 7–69.

⁴⁷ Auch bei TERT., bapt. 19,1–2 der ideale Tauftermin.

⁴⁸ (s. Anm. 23) Anm. 69.

⁴⁹ M. LEGLAY, Note sur quelques baptistères d'Algérie. Città del Vaticano – Paris 1957 (ICCA 5) 406.

⁵⁰ J. F. RENAUD, Le baptistère Saint Etienne du groupe épiscopal du Lyon. Città del Vaticano – ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗ 1984 (ICCA 10) 471.

⁵¹ Ch. BONNET, Les premiers édifices du groupe épiscopal de Genève. In: Ebd. 45.

⁵² Vgl. F. J. DÖLGER, Die Firmung in den Denkmälern des christlichen Altertums. In: RQ 19 (1905) 1–41.